

# Das sonderbare Land am Rotten

**In Umweltfragen steht das Wallis oft quer zur restlichen Schweiz und schickt sonderbare Signale an die «Grüezini». Deshalb hat sich das Pro Natura Magazin auf Spurensuche in den Rhonekanton begeben.**

In Natur- und Umweltschutzfragen tickt das Wallis anders als der Rest der Schweiz. «Im Durchschnitt stimmt das Wallis weniger konservativ ab als andere Kantone. Doch es zeigt bei Abstimmungen am wenigsten ökologische Sensibilität», erklärt der Berner Politikwissenschaftler Michael Hermann. Augenfällig wurde der Sonderfall etwa in diesem März, als über das revidierte Raumplanungsgesetz abgestimmt wurde: Dieses meisterte die Volkshürde deutlich mit 63 Prozent; 25 Kantone stimmten dafür. Doch einzig das Wallis lehnte das Gesetz mit wuchtigen 80 Prozent ab.

Bei der Zweitwohnungsinitiative tanzte der Rhonekanton im Jahr zuvor ebenfalls völlig aus der Reihe: Im Wallis stimmten 74 Prozent gegen die Beschränkung des Zweitwohnungsbaus. So viele Neinstimmen gab es sonst nirgends; selbst in Tourismuskantonen wie Graubünden und Tessin sagten nur 57 und 54 Prozent nein. Insgesamt wurde die Initiative mit 50,6 Prozent angenommen.

Garantiert hat bei beiden Abstimmungen die im Wallis gesetzlich verankerte erbrechtliche Realteilung eine Rolle gespielt. Das Erbrecht führt dazu, dass 80 Prozent der Walliserinnen und Walliser Boden besitzen und über 61 Prozent im Eigentum wohnen. Um für kommende Generationen Bauplätze zu sichern, haben nicht wenige Familien erhebliche Opfer auf sich genommen.

## Aufrufe zum Lynchen

Doch selbst wenn diese spezielle Situation ausgeklammert wird, ist und bleibt das Land am Rotten ein Sonderfall in Sachen Ökologie, wie mehrere Fachleute be-



Fremd wie die «Tschäggätä», die Lötschentaler Fasnachtsgestalten, mögen die Walliser zum Teil auf die restliche Schweiz wirken. Das Wallis ist auch ein Kanton der engen Täler und hohen Talsperren, der (oft unbewachten) Bergweiden, der mäusesicheren Stadel.

stigten. Andreas Weissen, Gründungsmitglied der Alpen-Initiative und früherer Oberwalliser Koordinator beim WWF, erinnert sich mit Schrecken an den Februar 1991, als der WWF-Sekretär Pascal Ruedin von Unbekannten spitalreif geschlagen wurde. «Aufrufe zum «Aufhängen» der Umweltschützer, die in den 80er-Jahren vorab im französischsprachigen Wallis zu lesen waren, tauchen inzwischen nicht mehr auf.»

Weissen, im Wallis aufgewachsen und wohnhaft, zählt aber eine Reihe von Beispielen für ökologischen Nachholbedarf auf. Etwa der biologische Landbau: Im Wallis liege dessen Anteil unter zehn Prozent, während er im anderen grossen Gebirgskanton, Graubünden, auch dank kantonalen Förderung rund 80 Prozent erreicht habe. «Die Bündner haben in den letzten fünf Jahren drei neue Naturpärke geschaffen und sind am Errichten eines zweiten Nationalparks», erklärt der Geschäftsführer des Netzwerks Schweizer Pärke. Im Wallis gebe es hingegen nur zwei Naturpärke, je ein Projekt für einen Natur- und einen Nationalpark sei gescheitert.





**«Feindbilder  
schweissen  
zusammen und  
eignen sich  
hervorragend, um  
eigenes Versagen  
und eigene  
Schwächen  
zu kaschieren.»**

Prisma



Und während die Bündner ein Nebeneinander von Wolf und Nutztieren gefunden haben, pochen die Walliser auf Sonderlösungen und haben Ende August einen weiteren Wolf abgeschossen. Ebenso wird das überaus grosse Potenzial der Sonnenenergie im Rhonetal spärlich genutzt. Die Liste der Besonderheiten lässt sich fortsetzen: Der Kanton Wallis focht um die Umsetzung des Gewässerschutzgesetzes, er hat neulich einen verurteilten Wilderer zum Wildhüter ernannt, er will den Schutzstatus des Monte-Rosa-Gebiets aufheben.

Den Sonderfall Wallis bestätigt Eva-Maria Kläy, Geschäftsführerin von Pro Natura Oberwallis. Kläy erklärt, dass es nur schon auf praktischer Ebene schwierig sei, Schulklassen für Naturschutzeinsätze zu gewinnen. «Die meisten Leute für solche Einsätze kommen aus der Deutschschweiz.» Und kürzlich erfuhr Kläy, dass sich alle Gebirgskantone – ausser dem Wallis – an einem Projekt zum Quellenmonitoring und dem Klimawandel beteiligen. «Das zeigt, dass wir noch einen langen Weg zum Naturverständnis haben.»

#### **«Feindbilder vereinen»**

Das Wallis sei im Alltag kaum weniger grün als der Rest der Schweiz, meint Weissen. «Doch die Rhetorik gegen Wolf und Raumplanung ist überdurchschnittlich laut, heftig und erstickt jegliche Ansätze, drängende Probleme sachlich und unverkrampft anzugehen.» Versäumnisse beim Herdenschutz wie bei der Raumentwicklung würden den «Grüezini» in die

Schuhe geschoben. «Feindbilder schweissen zusammen und eignen sich hervorragend dazu, eigenes Versagen und eigene Schwächen zu kaschieren», sagt Weissen.

Es brauche gemeinsame Feindbilder, um die Spaltungstendenzen zwischen Ober- und Unterwallis zu übertünchen, schreibt der Oberwalliser Journalist Kurt Marti im Buch «Tal des Schweigens», in dem er erschreckende Berichte über Parteifilz, Kirche, Medien und Justiz präsentiert. Die Parteien CVP und CSP, seit über 150 Jahren an der Macht, würden als Klammer für die auseinander driftenden Kantonsteile funktionieren, sagt Marti. «Vetternwirtschaft, Kirchturmpolitik sowie mangelnde Transparenz und Offenheit auf dem Arbeitsmarkt» seien der Grund, warum 71 Prozent der Uni-Absolventen dem Wallis den Rücken kehren.

«Die hier Gebliebenen wählen Politiker – in der Regel Männer, die sich durch Jovialität, Trinkfestigkeit, Sprücheklopferei

Waldhaus (2)



Kirche und Tradition spielen im Wallis eine grosse Rolle, was sich unter anderem in der Lötschentaler Fronleichnamsprozession zeigt. Berühmt ist das Wallis für seinen Wein, sein Raclette – und den FC Sion. Der Kanton wird geprägt von den ländlichen Bergtälern und dem eher urbanen Rhonetal – ein raumplanerisches Flickwerk.

und nicht zuletzt durch grosse Verwandtschaften und rege Vereinstätigkeit auszeichnen», ergänzt Weissen.

#### **«Naturschutz ist zweitrangig»**

«Im Wallis hat es sehr viele Naturschönheiten. Darum ist für viele Walliser der Naturschutz zweitrangig», sagt Thierry Largey, Geschäftsführer von Pro Natura Wallis und Mitglied des Sittener Stadtparlaments. «Aber die Walliser sind schon besorgt um ihre Natur. Sie wollen sie schützen, aber sie wollen nicht, dass man ihnen sagt wie», fährt der grüne Politiker fort. Die Angst, die Kontrolle über Heimat und eigene Scholle zu verlieren, sei sehr ausgeprägt. Im Wallis sei es noch wichtiger als anderswo, Naturschutz in enger Zusammenarbeit mit den Leuten vor Ort, mit lokalen Behörden und Landwirten zu betreiben. «Dabei müssen Vorurteile, die sich über Jahrzehnte hinweg gehalten haben, abgebaut werden», erklärt Largey.



«Im Grossen Rat ist das aber viel schwieriger, weil die Berggemeinden eine starke Lobby haben und sich gegenseitig unterstützen.» Largey prangert die grosse Mehrheit der C-Parteien an. Bei Zweitwohnungsinitiative und Raumplanungsgesetz hätten die C-Parteien sich als Winkelried gegen Bern aufgespielt. Eine wichtige Rolle nehme auch die Tageszeitung «Le Nouvelliste» ein. Dort finde zwar eine Debatte statt, doch sie werde von der Übermacht einiger Meinungsmacher beherrscht.

Stark kritisiert wird auch immer wieder die Arbeit des Staatsapparates. Nicht nur aus Naturschutzkreisen hört man den Vorwurf, vor allem auf der Dienststelle für Umweltschutz seien «drittklassige Beamte» am Werk, die nur auf ihre Pension warten. Ein Umweltschützer erzählt hinter vorgehaltener Hand, nach einer Sitzung habe ihn ein Biologe des Kantons gebeten, unbedingt Einsprache zu erheben gegen das soeben besprochene Projekt.

#### «Positive Identität fehlt»

Raimund Rodewald, Geschäftsleiter der Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL), kennt das Wallis von seiner Arbeit, aber auch als langjähriger Feriengast. «Viele Menschen sind in einer dogmatischen Maschinerie gefangen», sagt er. Das Zusammenspiel zwischen Kirche, Politik und Bauwirtschaft sei viel ausgeprägter als etwa im Kanton Graubünden. Im Wallis herrsche zudem «eine Form der medialen Volksverhetzung». «Le Nouvelliste» weigere sich zum Beispiel immer noch, kritische



Waldhaus

## «Es reicht nicht, auf den Sonderfall stolz zu sein und Cowboy zu spielen.»



Prisma

Berichte der SL zu drucken. Rodewald hat das Gefühl, das Wallis könne sich fast nur noch im FC Sion wiedererkennen. «Dem Kanton fehlt eine positive Identität.»

Michael Hermann bestätigt dies teilweise. Die Walliser seien hin- und hergerissen zwischen der ländlichen Idylle in den Seitentälern und der eher urbanen Prägung im Talgrund. «Die damalige Idee,



das Fletschhorn mit Beton bis auf 4000 Meter aufzustocken, zeigt, dass das Wallis ein eigensinniges Verhältnis zur Natur hat.» Dadurch werde im Rhonekanton vieles als aufgezwungen wahrgenommen, was von aussen kommt.

#### Kuriose Heldenbilder

Dazu kommt, dass heldenhafte Figuren am Rhonestrand fast wie Heilige verehrt werden. Vor allem, wenn sie ihre Ansichten mediengerecht präsentieren und sich gegen Bundesbern auflehnen. Bestes Beispiel dafür ist Oskar Freysinger, der im März 2013 als erster SVP-Vertreter in die Walliser Regierung gewählt wurde. Zusammen mit FC Sion-Präsident Christian Constantin und Fifa-Präsident Joseph S. Blatter gehört er zu den wichtigen, dominanten und aufmüpfigen Figuren, die das Wallis so liebt.

«Es reicht nicht, auf den Sonderfall stolz zu sein und Cowboy zu spielen. So riskieren die Walliser, in der Restschweiz nicht mehr Ernst genommen zu werden», warnt Eva-Maria Kläy. Und wünscht sich, dass die Walliser mehr Zivilcourage an den Tag legen. Insgeheim seien nämlich sehr viele besorgt über die Missstände – und froh über das Engagement der Umweltorganisationen. «Die Leute wollen, dass wir unsere Rolle spielen.»

Ähnlich sieht es Thierry Largey. Er plädiert dafür, sich Zeit zu nehmen für die Meinung derer, die sich nicht öffentlich äussern wollen oder können – zum Beispiel weil sie Konsequenzen am Arbeitsplatz befürchten. «Warum wohl haben die Walliser in November 2008 die Initiative gegen die Abschaffung des Verbandsbeschwerderechts mit 60 Prozent abgelehnt?», fragt Largey.

Der Journalist ROLF ZENKLUSEN hat die ersten 20 Jahre seines Lebens im Wallis verbracht, nun wohnt und arbeitet er seit über zwei Jahrzehnten in Basel.